

Gekommen um zu bleiben?

Bedeutung und Bestimmungsfaktoren der Bleibeabsicht von Neuzuwanderern in Deutschland

Von Claudia Diehl und Peter Preisendorfer

Immigration is a process as much concerned with time as it is with space
Bryan R. Roberts (1995, S. 43)

Zusammenfassung: Nicht nur aus der Perspektive des Aufnahmelandes ist die Frage nach der avisierten Aufenthaltsdauer ausländischer Zuwanderer von Interesse. Auch für die Migranten selbst ist deren anfängliche Bleibe- bzw. Remigrationsabsicht eine entscheidende Größe, ist sie doch ein Schlüsselfaktor für die individuelle Integrationsmotivation und letztlich wohl auch für den Integrationserfolg. Ausgehend von diesen Einschätzungen untersucht der Beitrag die Bleibeabsicht von 600 Neuzuwanderern, die im Rahmen einer Pilotstudie in den zwei Städten Essen und München im Winter 2004/5 befragt wurden. Es zeigt sich, dass ca. 40% einen dauerhaften Verbleib in Deutschland planen. Neben der Zuzugs motivation ist der entscheidende Mechanismus hinter der Entstehung einer Bleibeabsicht die Existenz sozialer Bindungen nach Deutschland, die schon vor der Migration bestanden. Obwohl die sozialstrukturelle Heterogenität der aktuellen Zuwanderung nach Deutschland zugenommen hat, steht diese daher in Kontinuität zu den Zuwanderungsprozessen der Gastarbeiter-Rekrutierungsperiode.

1. Einführung: Die Relevanz der Bleibeabsicht von Migranten

Im Mittelpunkt der öffentlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Einwanderung stand und steht in Deutschland die Gruppe der so genannten »Gastarbeiter« und ihrer Nachkommen. Türken, Italiener und Griechen sind nicht nur die zahlenmäßig bedeutsamsten ausländischen Staatsangehörigkeiten, sie prägen auch das Bild der Einwanderer in der Öffentlichkeit und stehen im Zentrum der Forschung über Migration und Integration. Allerdings unterscheidet sich das aktuelle Zuzugsgeschehen deutlich von dem der Rekrutierungsperiode der späten 1950er bis frühen 1970er Jahre. Zum einen haben andere Nationalitätengruppen, z.B. Einwanderer aus Polen, an Bedeutung gewonnen. Zum anderen gibt es Indizien dafür, dass die derzeitige Zuwanderung weniger stark durch den Zuzug gering Qualifizierter geprägt ist.¹ Gleichzeitig beginnen die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Zuwanderung nach Deutschland zumindest ansatzweise die Erkenntnis widerzuspiegeln, dass der internationale Wettbewerb um »die besten Köpfe« zunimmt. Ob und wie die in Deutschland lebende Bevölkerung mit Migrationshintergrund längerfristig ihren Charakter ändert, hängt im Wesentlichen von zwei Faktoren ab: von den Merkmalen der Zuziehenden und von der Selektivität der sich dauerhaft Niederlassenden.

Derzeit sind bereits Aussagen über die Charakteristika der Zuziehenden auf die wenigen Merkmale beschränkt, die im Rahmen der Wanderungsstatistik erhoben werden (vgl. Bundesministerium des Innern 2004). Während für die schon länger in Deutschland lebende ausländische Bevölkerung sowohl amtliche als auch stärker in die Tiefe gehende Survey-Daten vorliegen, fehlen diese für die Zuziehenden weitgehend. Spezielle Neuzuwandererbefragungen, die Auskunft etwa über das Qualifikationsniveau, die Zuzugsmotive oder die Sprachkenntnis se der Zuziehenden geben könnten, werden in Deutschland bislang nicht durchgeführt.

1) So besaß laut Mikrozensus im Jahr 2003 fast ein Viertel der im letzten Jahr aus dem Ausland nach Deutschland Zugezogenen zwischen 20 und 40 Jahren einen Hochschulabschluss, aber nur knapp 10% der schon länger in Deutschland lebenden Einwanderer der ersten Generation (Diehl/Grobecker 2006).

Da sich das Wanderungsgeschehen in der Bundesrepublik durch ein hohes Wanderungsvolumen, d.h. durch eine hohe Zahl an Zu- aber auch Fortzügen auszeichnet, stellt sich zudem die Frage, wie viele und welche Zuwanderer sich dauerhaft in Deutschland niederlassen. Schon hinsichtlich des quantitativen Aspekts herrscht beträchtliche Unklarheit.² Vorliegende Studien über das Bleibe- bzw. Remigrationsverhalten von Zuwanderern zeigen zudem, dass dieses hochgradig selektiv ist (für einen Überblick siehe Constant/Massey 2002). Insofern stellt sich auch die Frage, welche Einwanderer dauerhaft im Land bleiben – und wovon es abhängt, ob jemand bleibt oder remigriert. Verlässliche Aussagen über das Remigrationsverhalten einer Zuwandererkohorte sind allerdings erst etliche Jahre nach der Einwanderung möglich, wenn das Rückwanderungsgeschehen abgeschlossen ist. Gleichzeitig lassen sich Befunde über das Remigrationsverhalten früherer Einwandererkohorten nur bedingt auf aktuelle Einwandererkohorten übertragen, ist doch die Selektivität der Auswanderung nicht unabhängig von der – sich wandelnden – Selektivität der ursprünglichen Einwanderung.

Stellvertretend für das tatsächliche Remigrationsverhalten wird daher häufig die Bleibeadsicht untersucht, ein Vorgehen, das nicht unproblematisch ist. Obwohl die Wanderungsabsicht der wichtigste Prädiktor des tatsächlichen Migrationsverhaltens ist (vgl. Kalter 2000, S.463) und offenbar beide Entscheidungen von ähnlichen Faktoren beeinflusst werden (Steiner/Velling 1994, S.102), ist der Zusammenhang zwischen (Re-)Migrationsabsichten und tatsächlicher (Re-)Migration ebenso begrenzt wie der zwischen Handlungssituationen und Handeln generell (für einen Überblick vgl. Kalter 1997, S.194ff.). Im Fall des Remigrationsverhaltens spielt eine wichtige Rolle, dass Migranten mit zunehmender Aufenthaltsdauer über eine wachsende Menge von Bindungen an das Aufnahmeland – etwa soziale Kontakte – verfügen. Damit einher gehend wächst die Wahrscheinlichkeit einer Verstetigung auch temporär angelegter Aufenthalte (vgl. Massey 1986; Steiner/Velling 1994, S.105). Auch der umgekehrte Fall, dass dauerhaft geplante Wanderungen terminiert werden, ist empirisch durchaus beobachtbar (Dustmann 2000, S.231).

Die Bleibeadsicht von Einwanderern ist nicht nur ein wichtiger Prädiktor ihres tatsächlichen Bleibeverhaltens, sondern stellt auch eine Schlüsselgröße für ihren weiteren Eingliederungsverlauf dar (vgl. Galor/Stark 1990; Dustmann 1996; 1997; 2000). Studien über die strukturelle Assimilation von Einwanderern zeigen, dass diese entscheidend vom Investitionsverhalten der Zuwandernden geprägt ist (vgl. z.B. Granato/Kalter 2001). Gerade für Migranten aus Ländern, die sich kulturell und ökonomisch deutlich vom Aufnahmeland unterscheiden, stellt die Wahl assimilativer Handlungen im Sinne des Erwerbs »aufnahmelandspezifischer Kapitalien« (soziale Kontakte zu Einheimischen, im Aufnahmeland anerkannte Bildungsabschlüsse, Sprachkenntnisse des Landes) eine riskante, weil Zeit und Ressourcen verbrauchende Investition dar. Diese wird nur dann getätigt, wenn sie lohnend ist, d.h. wenn die erworbenen Ressourcen ertragreich zu sein versprechen, weil der zeitliche Rahmen nicht zu eng ist, innerhalb dessen diese Erträge anfallen (vgl. Roberts 1995, S.53; Dustmann 2000, S.223f.). Die Bedeutung der Bleibeadsicht zum Wanderungszeitpunkt für den Integrationsverlauf ist durch diverse Studien belegt (vgl. für den Spracherwerb z.B. Dustmann 1999 oder Jirjahn/Tserتسادзе 2004, S.156; für das Einkommen z.B. Licht/Steiner 1993), wenngleich sie nicht durchgängig nachgewiesen werden konnte. Hartmut Esser (2001, S.27) konstatiert in diesem Zusammenhang: »Ein nicht-terminierter längerfristiger

2) So melden sich z.B. viele Remigranten nicht ab. Zudem ist die Wanderungsstatistik eine Fallstatistik, d.h. Informationen über die Zu- und Fortzüge werden nur auf Aggregatdatenebene erhoben. Zwar enthält das Ausländerzentralregister (AZR) diese Informationen auf Individualdatenebene; das Problem fehlender Abmeldungen stellt sich aber auch hier; außerdem werden viele kurzfristige Zuzüge im AZR gar nicht registriert.

Aufenthalt ist daher die erste Bedingung für jedes nachhaltige Investitionsverhalten (etwa im Bildungsbereich oder bei der Aufnahme interethnischer Beziehungen) und damit für jede nachhaltige Integration in die Aufnahmegergesellschaft« (vgl. auch Esser 1980, S.87). Die Bedeutung der Bleibeabsicht zum Wanderungszeitpunkt führt nicht zuletzt daher, dass viele Weichen für künftige Integrationsprozesse im Aufnahmeland schon früh gestellt werden und Versäumnisse zu Beginn des Integrationsprozesses nicht ohne weiteres nachgeholt werden können. Die subjektiven Vorstellungen über die Dauer eines Migrationsprozesses können daher für den Eingliederungsprozess eine ähnlich entscheidende Rolle spielen wie die individuellen Ressourcen, die Migranten mitbringen (Roberts 1995, S.77).

Ungeachtet der Bedeutung der Bleibeabsicht sowohl für die tatsächliche Verweildauer als auch für die weiteren Assimilationsverläufe stehen über sie noch weniger Informationen zur Verfügung als über die sozialstrukturellen Merkmale der Zuwandernden. Zwar gibt es seitens der UN eine Empfehlung, zwischen »long-term« und »short-term migrants« zu unterscheiden, dieses Merkmal ist aber kein Bestandteil der deutschen Wanderungsstatistik (Bundesministerium des Innern 2004, S.8). Auch dieses Defizit kann durch die Analysen vorliegender Survey-Daten bislang kaum kompensiert werden. Diese beziehen sich nämlich in der Regel nur auf bestimmte Subgruppen der Einwandererpopulation; zudem leben die Befragten zum Zeitpunkt ihrer Erstbefragung meist schon seit vielen Jahren in Deutschland.³

Wir beschäftigen uns in diesem Beitrag mit der avisierten Dauerhaftigkeit der Aufenthalte von Zuwanderern, die erst vor kurzem ihren Wohnsitz aus dem Ausland nach Deutschland verlagert haben. Dabei werden Daten aus einer mündlichen Befragung zufällig aus dem Einwohnermelderegister ausgewählter Neuzuwanderer in den zwei Städten Essen und München analysiert. Die Bleibeabsicht der derzeit Zuwandernden wird nicht nur beschrieben; ausgehend u.a. von empirischen Befunden zur Bleibeabsicht der während der Rekrutierungsperiode Eingewanderten wird auch untersucht, wie sie erklärt werden kann, d.h. von welchen Faktoren es abhängt, ob die derzeit nach Deutschland ziehenden Zuwanderer eine dauerhafte Niederlassung planen oder nicht. Auf dieser Grundlage sollen sowohl belastbare Aussagen über Deutschlands Chancen im viel beschworenen internationalen Wettbewerb um die »besten Köpfe«, als auch Hinweise auf das zu erwartende Investitionsverhalten der aktuellen Zuwandererkohorten gewonnen werden. Die Deskription der sozialstrukturellen Merkmale der Neuzuwanderer soll nicht ganz unterbleiben, sondern gleichsam en passant mitgeliefert werden, zumal bundesweit repräsentative Daten dazu bislang nur in Ansätzen vorliegen (vgl. Diehl/Grobecker 2006).

In Abschnitt 2 wird zunächst der theoretische Bezugsrahmen dargelegt, anhand dessen die existierenden empirischen Befunde über die Einflussfaktoren der Bleibeabsicht von Zuwanderern zusammen geführt und die Bleibeabsicht von Neuzuwanderern in Deutschland erklärt werden sollen. Nach einer kurzen Darstellung der Datenbasis in Abschnitt 3 werden in Abschnitt 4 die Operationalisierungen sowie die Verteilungen der zentralen Variablen beschrieben. Damit wird gleichzeitig ein deskriptiver Überblick über das aktuelle Zuzugsgeschehen in den zwei untersuchten Städten gegeben. In Abschnitt 5 werden zuerst bivariate Aufgliederungen der Bleibeabsicht präsentiert, anschließend multivariate Analysen zu deren Einflussfaktoren. Der Schlussabschnitt 6 verweist u.a. auf mögliche Schlussfolgerungen unserer Ergebnisse für die Zukunft des Einwanderungslandes Deutschland.

3) Dies gilt etwa auch für die Zuwandererstichprobe des Sozio-ökonomischen Panels.

2. Einflussfaktoren der Bleibeabsicht: Wanderungsziele und ziellandspezifische Ressourcen

Welche Wanderungsdauer von welchen Zuwanderern als optimal angesehen wird, hängt von einer ganzen Reihe von Faktoren ab. In Anschluss an Mertons (1984) Konzept der »socially expected durations« argumentiert Roberts (1995), dass die als »angemessen« eingeschätzte Dauer von Wanderungen keine idiosynkratische, sondern eine soziale Größe darstellt. In ihr spiegeln sich rechtliche Vorschriften der Immigrationsgesetzgebung ebenso wider wie Vorstellungen der Mehrheitsangehörigen, der Co-Ethnics und der Familienangehörigen im Herkunfts- und Zielland. Versucht man eine Zusammenfassung der einschlägigen Diskussion auf der theoretischen und empirischen Ebene, spielen für die Wanderungsdauer und damit auch für die Bleibeabsicht zwei Gruppen von Faktoren eine entscheidende Rolle: erstens die Art der mit der Wanderung verfolgten individuellen Ziele in Form der Wanderungsmotive, zweitens die Kontrolle über ziellandspezifische Ressourcen in Form sozialer, identifikativer und ökonomischer Bindungen an das Aufnahmeland.

Wanderungsmotive und Bleibeabsicht

Menschen wandern aus ganz unterschiedlichen Gründen. Sieht man einmal von erzwungenen Wanderungen ab, so ist die Aussage, dass sie sich davon eine wie auch immer geartete Verbesserung ihrer Lebenslage versprechen, ebenso unumstritten wie trivial.⁴ Neben dem genuin ökonomischen Motiv, für das eigene Humankapital höhere Erträge zu erzielen als im Herkunftsland, sind soziale Gründe wie der Anreiz, mit der Familie bzw. dem Partner zusammen leben zu können, ein anderer wichtiger Grund dafür, den Wohnsitz zu verlagern. Gesundheitliche Gründe oder Unzufriedenheit mit der Wohnsituation spielen Motiv-Erhebungen zufolge ebenfalls eine Rolle (vgl. Kalter 1997, S.143ff.). Auch in Deutschland haben neben der Arbeitsmigration, die das Zuwanderungsgeschehen der 1960er Jahre dominierte, andere und dabei v.a. familiäre Zuzugsmotive an Bedeutung gewonnen (vgl. z.B. Brenke et al. 2005). Weiterhin stellen ausländische Studierende, EU-Bürger/innen, die heute Personenfreizügigkeit genießen, und politische Flüchtlinge mittlerweile wichtige Subgruppen der Zuzugspopulation dar, denen zur Zeit der Gastarbeitermigration eine weitaus geringere Bedeutung zukam. Die hinter einer Wanderung stehenden individuellen Motive haben einen entscheidenden Einfluss darauf, ob ein temporärer Aufenthalt geplant oder das Herkunftsland dauerhaft verlassen wird, wie im Folgenden anhand der wichtigsten Zuwanderertypen nach Deutschland gezeigt wird.

Studierende, die sich zum Zweck des Erwerbs von Humankapital im Ausland aufzuhalten, werden häufig gar nicht als Migranten wahrgenommen. Dabei wird übersehen, dass Studienaufenthalte eine wichtige Rolle bei der Initiation einer »Migrationskarriere« spielen können. Studierende knüpfen während ihres Auslandsaufenthalts private und berufliche Kontakte und entwickeln häufig eine Präferenz für die Kultur des Ziellandes. Dies führt in vielen Fällen dazu, dass sie, auch nachdem sie das ursprüngliche Ziel ihres Studienaufenthalts erreicht haben, diesen entweder verlängern oder später zu weiteren temporären Aufenthalten oder gar zur dauerhaften Niederlassung wiederkehren (Cheng/Yang 1998, S.633f; Massey/Malone 2002, S.477ff.; King/Ruiz-Gelices 2003, S.246f.; Diehl/Dixon 2005). Dieser Sachverhalt ist mit der Formel »migrating to learn and learning to migrate« treffend beschrieben worden (Li et al. 1996). In Deutschland studieren zur Zeit knapp 200.000 »Bildungsausländer«. Obwohl im neuen Zuwanderungsgesetz von 2005 dieser Gruppe ausdrücklich die Möglichkeit einge-

4) Im Rahmen einer entscheidungstheoretischen Modellierung stellen erzwungene Wanderungen einen Spezialfall von Migrationen dar, bei denen die Realisierung der Nutzenterme im Herkunftsland unmöglich ist (Kalter 1997, S.63).

räumt wurde, nach Studienabschluss in Deutschland eine Stelle zu suchen und sich niederzulassen, kann davon ausgegangen werden, dass Studierende eine Gruppe sind, deren Aufenthalt zumindest zu Beginn meist temporär angelegt ist.

Auch für viele *ökonomisch motivierte Migranten* stellt der temporäre Auslandsaufenthalt zunächst einmal eine attraktive Alternative zur dauerhaften Niederlassung dar. Der ökonomische Wanderungsgewinn (meistens gemessen am Einkommen) stellt ein Kontinuum dar, das vom völligen Verzicht auf die mit der Migration verbundenen Einkommensgewinne, über den zeitweiligen Zuverdienst der Saisonarbeiter, bis hin zur dauerhaften Einkommenserhöhung reichen kann. Der »economic man« der neoklassischen Migrationstheorie reagiert auf Lohnanreize und lässt sich dort dauerhaft nieder, wo der Nettonutzen einer Wanderung am höchsten ist (Piore 1979, S.52ff.; Dustmann 1994, S.2f.; Massey 1999, S.49). Rückwanderungen sind in dieser Betrachtungsweise ausschließlich die Folge gewichtiger Veränderungen in den Bedingungen bzw. ihren Bewertungen, aufgrund derer die Migrationsentscheidung erfolgt ist. Empirisch hat sich allerdings gezeigt, dass ökonomisch motivierte Zuwanderer häufig zumindest zu Beginn ihrer Wanderungskarriere eine temporäre Wanderungsstrategie bevorzugen. Piore (1979, S.51) geht sogar soweit zu argumentieren: »When long-distance migration is not temporary, it seems to be a response to institutional restrictions that impede the migration process«. Auch im Rahmen des Erklärungsansatzes der »New Economics of Migration«, bei dem Migranten primär als Produzenten ihres Nutzen stiftenden (ökonomischen und nicht-ökonomischen) Güterbündels betrachtet werden, werden eher temporäre als dauerhafte Auslandsaufenthalte als Normalfall betrachtet. Der Ort der Nutzenproduktion ist der Haushaltskontext, so dass nicht allein der ökonomische Migrationsgewinn des Wandernden ausschlaggebend ist. Da nicht alle Güter überall gleich effizient produziert werden können, wählen Haushalte häufig eine Risiko diversifizierende Wanderungsstrategie, bei der der Lebensmittelpunkt einer Familie zunächst im Herkunftsland verbleibt und die gleichzeitig dem Haushalt ein zusätzliches Einkommen beschert (Massey 1999, S.21ff.). Von wenigen Ausnahmen für EU Bürgerinnen und Bürger, hochqualifizierte Wissenschaftler, sehr gut Verdienende oder Investoren einmal abgesehen, ist die Zuwanderung zu Erwerbszwecken nach Deutschland nur temporär möglich. Im Jahr 2003 wurden über 300.000 Saisonarbeitnehmer vermittelt und rund 22.000 Werkvertragsarbeiter beschäftigt (Bundesministerium des Innern 2005, S. 70ff.). Medienberichten zufolge sind innerhalb des ersten Jahres nach Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes rund 900 Hochqualifizierte nach Deutschland gezogen (Wirtschaftswoche, 10.4.2006, S.25ff.).

Obwohl weitgehend ungeklärt ist, welche Migranten eher dem sich dauerhaft niederlassenden »economic man« des neoklassischen Wanderungsmodells und welche eher dem temporären »target earner« der neuen Haushaltstökonomie entsprechen (Constant/Massey 2002, S.34), kann davon ausgegangen werden, dass ökonomisch motivierte Einwanderer häufiger eine temporäre Wanderungsstrategie bevorzugen als *familiär motivierte Migranten*. Allerdings gibt es auch innerhalb dieser Gruppe beträchtliche Unterschiede. In vielen Fällen befindet sich der Lebensmittelpunkt familiär motivierter Wanderer bereits im Zielland der Migranten, weshalb ihre Wanderung oft auf einen dauerhaften Verbleib abzielt. Der Familiennachzug oder die Heiratsmigration stellen aber keineswegs den einzigen Typus familiär motivierter Wanderungen dar. Auch mitreisende (Ehe-)Partner, Kinder oder Eltern von ökonomisch oder anderweitig motivierten Zuwanderern gehören dazu. Ungeachtet der »tatsächlichen« Zuzugsmotive stellt der Familiennachzug für Nationalitätengruppen, deren Herkunftsländer nicht zu den EU-15 Staaten gehören, die wichtigste Möglichkeit zur dauerhaften Einwanderung nach Deutschland dar.⁵ Obwohl davon ausgegangen werden muss,

5) Allerdings ist diese Form der Zuwanderung auf den Nachzug von Ehepartnern und Kindern beschränkt. Dies ist in den USA anders. Dort ist der Familiennachzug, wenngleich kontingentiert, auch zu Geschwistern und anderen Familienangehörigen möglich.

dass der Ehegattennachzug zu den als Gastarbeitern Eingewanderten mittlerweile abgeschlossen ist, spielt der Nachzug ausländischer Ehepartner auch bei der zweiten Einwanderergeneration noch eine quantitativ bedeutsame Rolle.⁶ Insgesamt wurden im Jahr 2004 über 53.000 Visa zum Zwecke des Familien- und Ehegattennachzugs ausgestellt.⁷

Auf dem hier beschriebenen Kontinuum der typischen Aufenthaltsdauer von Wanderungen stellen *politisch motivierte Migranten* gewissermaßen die Gegengruppe zu den Studierenden dar. Sie verlassen ihr Herkunftsland meist ohne baldige Rückkehrperspektive und -möglichkeiten. Sofern eine Rückkehrillusion unter »Exilanten« überhaupt existiert, ist sie häufig in die ferne Zukunft gerichtet. Politisch motivierte Einwanderer weisen deshalb in der Regel eine hohe Niederlassungs- und Einbürgerungsneigung auf (Aguirre/Saenz 2002). Auch die Bereitschaft, Eigentum zu erwerben, sich selbstständig zu machen und in die Bildung ihrer Kinder zu investieren, gilt bei dieser Gruppe als vergleichsweise ausgeprägt (Roberts 1995, S.63). Im Jahr 2003 haben in Deutschland rund 29.000 Menschen politisches Asyl beantragt (Bundesministerium des Innern 2005, S. 52ff.); diese Zahl ist die niedrigste seit der drastischen Verschärfung der Asylgesetzgebung Anfang der 1990er Jahre.

Zwar gehen unterschiedliche Wanderungsmotive bzw. -ziele mit typischen Erwartungen über den Zeithorizont der Wanderung einher, dennoch ist dieser Zusammenhang keineswegs deterministisch. Auch innerhalb der jeweiligen Zuwanderergruppen gibt es durchaus Varianz in der avisierten und tatsächlichen Aufenthaltsdauer. Diese führt daher, dass Migranten die hinter der Migration stehenden Ziele im Aufnahmeland nur erreichen können, wenn sie die dafür nötigen Mittel in der Form ziellandspezifischer sozialer, kultureller und ökonomischer Ressourcen erwerben. Eine Vielzahl von Studien belegt, dass sich auch temporär geplante Aufenthalte mit wachsender Aufenthaltsdauer verstetigen, weil Zuwanderer während ihres Aufenthalts soziale und berufliche Kontakte knüpfen, Eigentum erwerben und sich spezifische Fähigkeiten aneignen (vgl. etwa Massey 1986; Aguirre/Saenz 2002). Neben den Wanderungszielen sind daher die Bindungen an das Aufnahmeland der zweite Schlüssel zur Erklärung der Bleibeabsicht von Zuwanderern. Anhand empirischer Befunde über ihre Determinanten bei den v.a. in den 1960er Jahren angeworbenen »Gastarbeitern«, die sich trotz der Homogenität ihrer Zuzugsmotive im Hinblick auf Bleibeabsicht und -verhalten unterscheiden, lässt sich der hinter diesen Bindungen stehende Wirkungsmechanismus gut veranschaulichen.

Bindungen an das Aufnahmeland und Bleibeabsicht

In einer Reihe von (z.T. schon älteren) Studien wird gezeigt, dass die Varianz und die Entwicklung der Bleibeabsicht der als Gastarbeiter nach Deutschland Zugewanderten in einem engen Zusammenhang mit ihrer Aufenthaltsdauer stehen. So ergibt eine Untersuchung von Werth (1983), die auf einer im Jahr 1982/83 von der Bundesanstalt für Arbeit durchgeföhrten Befragung türkischer Haushaltvorstände beruht, dass – retrospektiv erfragt – lediglich

-
- 6) Bislang ist er allerdings nicht zuverlässig quantifiziert worden. So geht Straßburger (2003) von 60% transnationalen Ehen (überwiegend mit Heiratsmigrantinnen) bei der türkischen Bevölkerung aus. Augs (2003, S.349) Schätzungen für junge Türkinnen und Türken liegen weit darunter. Sie schätzt, dass 18% der in Deutschland lebenden jüngeren Türkinnen einen männlichen Ehepartner aus der Türkei heiraten. Den Anteil der jungen Türken, die eine Ehefrau aus der Türkei heiraten, beziffert sie auf 8%.
 - 7) Diese Zahl beruht auf der Visastatistik des Auswärtigen Amts. Der Familiennachzug aus der EU, dem europäischen Wirtschaftsraum, den USA, der Schweiz, Australien, Kanada, Neuseeland, Japan sowie Visaanträge, die von bereits im Land Aufhältigen gestellt werden, sind in dieser Zahl nicht enthalten (Bundesministerium des Innern 2005, S. 36f.). Mithin lag die tatsächliche Zahl der Familiennachzüger höher als die genannten 53.000.

3,5% bei ihrer Einreise nach Deutschland planten, dauerhaft im Land zu bleiben. Der Anteil der Bleibewilligen steigt mit zunehmender Aufenthaltsdauer an. Der negative Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Rückkehrabsicht ergab sich auch bei der Mikrozensus-Zusatzerhebung 1981, der zufolge zum Erhebungszeitpunkt 39% der befragten Ausländer keine Rückkehrabsichten hatten, also dauerhaft bleiben wollten (Münzenmaier/Walter 1983). Auch in der seit 1972 mehrmals durchgeföhrten Befragung ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien, der so genannten »Repräsentativuntersuchung« (Bundesanstalt für Arbeit 1973; Mehrländer et al. 1996), bestätigt sich der Zusammenhang zwischen bisheriger Aufenthaltsdauer und geplanter weiterer Verweildauer.

Wie meistens bei vermeintlich »übersubjektiven Trends« (vgl. Esser 1990) steht auch hinter dem Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Bleibeabsicht ein recht einfacher Wirkungsmechanismus, wie Individualanalysen anhand von Daten des SOEP gezeigt haben: Steiner/Velling (1994) analysierten die Bleibeabsicht im Rahmen eines ökonometrischen Modells, in das ökonomische Faktoren (Einkommen, Erwerbs situation, Geldtransfers ins Herkunftsland), Integrationsindikatoren (Sprachkenntnisse, familiäre Situation, Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland) und Individualmerkmale (Geschlecht, Alter, Bildung, Nationalität) eingehen. Sie stellen fest, dass es beim Einkommen auf die Lohndifferenzen zwischen Aufnahme- und Herkunftsland ankommt, dass Arbeitslosigkeit einen negativen Effekt auf die Bleibeabsicht hat und auch Geldtransfers ins Herkunftsland die geplante Verweildauer verkürzen. Die Integrationsindikatoren stellen bedeutendere Determinanten der Bleibeabsicht dar als die ökonomischen Faktoren. Gute deutsche Sprachkenntnisse, ein Ehepartner und Kinder in Deutschland und Zufriedenheit mit dem dortigen Leben fördern den Plan sich niederzulassen.⁸ Dustmanns (1994; 1996) ebenfalls auf SOEP-Daten beruhende Ergebnisse belegen noch einmal, dass vor allem die familiäre Konstellation die Bleibeabsicht beeinflusst. Wenn der Ehe-/Lebenspartner und/oder Kinder nicht in Deutschland leben, ist die Bleibeabsicht geringer. Umgekehrt liegt sie signifikant höher, wenn der Ehe-/Lebenspartner die deutsche Staatsangehörigkeit hat und wenn ein oder mehrere Kinder im schulpflichtigen Alter in Deutschland leben. Weiterhin haben gute deutsche Sprachkenntnisse einen positiven Effekt auf die Bleibeabsicht. Der Beschäftigungsstatus (erwerbstätig versus arbeitslos) und die Lohnhöhe zeigen bei Dustmann wider Erwarten keine nennenswerten Einflüsse.⁹

In den aufgeführten Studien erweist sich, dass die Bleibeabsicht der im Hinblick auf Zugsmotive und sozialstrukturelle Zusammensetzung vergleichsweise homogenen Gruppe der Gastarbeiter recht gut auf der Grundlage ihrer in der Regel im Zeitverlauf zunehmenden Integration vorhergesagt werden kann. Integration bedeutet in diesem Zusammenhang die Akkumulation aufnahmelandspezifischer sozialer, kultureller bzw. identifikativer und ökonomischer Ressourcen (Familie in Deutschland, deutsche Sprachkenntnisse und Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland, Erwerbstätigkeit). Diese Bindungen an das Aufnahmeland sind einerseits nur unter Verlusten ins Herkunftsland transferierbar und erhöhen dadurch die Kosten der Remigration, andererseits erleichtern sie im Aufnahmeland die Erreichung allgemeiner individueller Ziele (wie Status und Anerkennung) und erhöhen damit die

8) Letztgenannter Befund wird von Massey/Redstone Akresh (2006) auch für die USA bestätigt. Ihren Analysen zufolge spielt – neben guten Englischkenntnissen – die Zufriedenheit mit dem Leben in den USA für die Bleibeabsicht amerikanischer Neuzuwanderer eine ganz entscheidende Rolle. Eigentum hat überraschenderweise einen negativen Einfluss auf die Bleibeabsicht, ebenso wie die Höhe des Einkommens und die Bildung.

9) Den fehlenden Effekt der Lohnhöhe führt Dustmann darauf zurück, dass (da im SOEP nicht erhoben) in seinen Modellen die Lohnhöhe im Herkunftsland nicht berücksichtigt wird und insofern die Modelle an dieser Stelle fehlspezifiziert sind.

Bleibeabsicht (vgl. Constant/Massey 2002, S.23ff.). Obwohl Neuzuwanderer – bedingt durch ihre kurze Aufenthaltsdauer – bestimmte Investitionen in aufnahmelandspezifische Kapitalien (z.B. Erwerb von Bildungszertifikaten, Sammeln von Berufserfahrung) noch gar nicht tätigen konnten, weisen auch sie bereits eine beträchtliche Varianz im Ausmaß ihrer Bindungen an das Aufnahmeland auf. Die traditionelle Vorstellung, dass Einwanderer zum Wanderungszeitpunkt diesbezüglich bei null beginnen, entspricht jedenfalls nicht länger der Realität – sofern sie ihr überhaupt je entsprochen hat (kritisch dazu Bodnar 1985, S.57).

Vor allem *soziale Bindungen* bestehen oft schon vor dem eigentlichen Zeitpunkt der Wanderung. Dies hängt mit dem viel beschriebenen Lebenszyklus von Migrationsbewegungen zusammen: In der Frühphase sind internationale Migrationsprozesse meist durch wirtschaftliche Ungleichgewichte zwischen Ziel- und Aufnahmelandern und damit einher gehenden politischen Maßnahmen wie Rekrutierungsprogrammen initiiert und vor allem von Arbeitsmigranten dominiert. Bei diesen »Pionierwanderern« handelt es sich tatsächlich überwiegend um junge, allein reisende Männer, die dem klassischen Bild des »wide-eyed, innocent, and unexperienced [immigrant]« am ehesten entsprechen (Massey/Malone 2002, S.473). Nach einer Transformationsphase folgt mit zunehmender Aufenthaltsdauer dann der Prozess des »Settlement«, der durch zunehmende Kontakte ins Aufnahmeland und den Nachzug von Ehepartnern und später auch Kindern geprägt ist (vgl. Massey 1986, S.671; Haug 2003, S.336). Deren Migrationen sind weniger »riskant« als die der Pionierwanderer, da sie mit ihren im Zielland lebenden Angehörigen bereits zum Wanderungszeitpunkt über zielortspezifisches soziales Kapital verfügen, über das sie Informationen und Hilfe bei der Alltagsbewältigung erhalten (vgl. Haug 2000, S.123f.). Verwandtschaftliche oder freundschaftliche Kontakte zu früheren Emigranten fördern nicht nur die Migrationsneigung, sondern erleichtern auch die Integration im Aufnahmeland und sind ein wichtiger Prädiktor des Bleibeverhaltens und der Bleibeabsicht (vgl. ergänzend bzw. nochmals Chavez 1988; Pagenstecher 1996, S.165; Haug 2000, S.138f.).

Kulturell-identifikative Bindungen in der Form von Sprachkenntnissen und einer Präferenz für das Leben im Aufnahmeland haben sich nicht nur bei deutschen Gastarbeitern, sondern auch bei amerikanischen Neuzuwanderern als wichtige Determinante der dauerhaften Niederlassungsabsicht erwiesen. Wer einen längerfristigen Aufenthalt in einem bestimmten Land plant, bemüht sich schon vorab in vielen Fällen darum, die Sprache des Ziellandes zu erlernen. Die Motivation zur Investition in Sprachkenntnisse ist um so höher, je länger die »Amortisationszeit«, d.h. je länger der geplante Aufenthalt in einem Land (Esser 2006). Es handelt sich um eine Art antizipatorische Sozialisation, zumal mit dem Erlernen der Sprache oft auch die Aneignung der Kultur des Ziellandes verbunden ist. Sprachkenntnisse werden daher gemeinhin als wichtiger und geläufiger Indikator für die kognitive bzw. kulturelle Integration betrachtet (vgl. z.B. Esser 2000, Kap. 6). Umgekehrt hängt die Möglichkeit, im Aufnahmeland Status und soziale Anerkennung zu erhalten, entscheidend von der Kontrolle über diese Form des kulturellen Kapitals ab. Es erscheint mithin naheliegend zu vermuten, dass (unter sonst gleichen Bedingungen) Zuwanderer mit deutschen Sprachkenntnissen eher eine dauerhafte Bleibeabsicht bekunden. Bei der Präferenz für das Leben im Aufnahmeland handelt es sich um eine Form der identifikativ-emotionalen Bindung, die offensichtlich auch bei Personen mit erst kurzer Aufenthaltsdauer eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Bleibeabsicht spielt. Die 1985 und 1995 durchgeföhrten Folgeerhebungen der oben angeprochenen Repräsentativuntersuchung ergaben, dass die Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland der wichtigste Grund für den Wunsch nach einer Niederlassung der als Gastarbeiter Zugewanderten in Deutschland war (vgl. Mehrländer et al. 1996; Pagenstecher 1996). Eine neuere Studie, die auf Daten einer Befragung jüngst in die USA Zugewanderter basiert (Massey/Redstone Akresh 2006), bekräftigt die zentrale Bedeutung des Faktors »Zufriedenheit mit dem Leben im Aufnahmeland« für die Bleibeabsicht. Theoretisch betrachtet stellt

diese bei der Gruppe der Neuzuanderer weniger eine bei der Erreichung des ursprünglichen Migrationsziels hilfreiche Ressource dar, als vielmehr einen Indikator für die subjektive Einschätzung darüber, ob und wie wahrscheinlich es ist, dass dieses Ziel tatsächlich erreicht werden kann.

Ökonomische Bindungen wie die Verfügung über einen Arbeitsplatz im Aufnahmeland spielen schließlich bei der Erklärung der Bleibeabsicht von Neuzuanderern vermutlich eine eher untergeordnete Rolle. Zum einen sind die Neuankömmlinge aufgrund ihrer kurzen Aufenthaltsdauer oft noch mit der Arbeitsplatzsuche beschäftigt. Zum anderen hängt es vom Zugsmotiv ab, ob sie eine Erwerbstätigkeit planen bzw. aufnehmen dürfen. Familiär motivierte Zuwanderer sind häufig zunächst einmal nicht erwerbsorientiert, und politisch motivierten Zuwanderern ist anfangs der Zugang zum Arbeitsmarkt aus rechtlichen Gründen verwehrt.

3. Datenbasis: Die Neuzuandererbefragung-Pilotstudie 2004/5

In den USA, Australien, Neuseeland und Kanada werden seit einiger Zeit spezielle Neuzuandererbefragungen durchgeführt, die sich mit der Sozialstruktur, den Wanderungsmotiven und auch mit der Bleibeabsicht dieser Gruppe beschäftigen (speziell für die USA vgl. z.B. Jasso et al. 2000). In Deutschland liegen – wie bereits im Eingangsabschnitt erwähnt – bislang keine derartigen Erhebungen vor. Um einen Anstoß in diese Richtung zu geben, wurde zwischen 2004 und 2006 am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) die »Neuzuandererbefragung-Pilotstudie« durchgeführt. Neben einer Reihe von inhaltlichen Anliegen diente die Pilotstudie auch dazu, die Gangbarkeit einer größer angelegten Panelerhebung bei Personen, die jüngst nach Deutschland eingewandert sind, zu eruieren. Um das Ausmaß der Panelmortalität bei dieser vermutlich hoch mobilen Gruppe abschätzen zu können, wurde zwölf Monate nach Abschluss der ersten Erhebungswelle eine Wiederholungsbefragung durchgeführt. Die in diesem Beitrag vorgestellten Analysen beziehen sich auf die Daten der ersten Erhebung. Deren Interviews wurden im Winter 2004/5 von Interviewern des Offenbacher Meinungsforschungsinstituts Marplan geführt (ausführlicher zu den Zielen und zum Design der Pilotstudie vgl. Diehl 2004). Obwohl das primäre Anliegen der Erhebung eine Abschätzung der Machbarkeit einer Hauptbefragung war, erlaubt das Datenmaterial (mit immerhin 600 Fällen) Analysen zur Bleibeabsicht und ihren Determinanten.

Die Zielgruppe der Neuzuandererbefragung waren aus dem Ausland nach Deutschland gezogene ausländische Personen sowie in einem »Aussiedlerstaat« geborene Deutsche, deren behördliche Meldung nicht länger als zwölf Monate zurück lag und die bei ihrer Ankunft in Deutschland mindestens 18 Jahre alt waren. Die Pilotstudie wurde aus Praktikabilitätsgründen auf die zwei Städte Essen und München beschränkt, nachdem Vorabrecherchen im Hinblick auf die Nationalitätenzusammensetzung eine hohe Ähnlichkeit der lokalen Zugangspopulation mit der im gesamten Bundesgebiet ergeben hatten. Die angestrebte Zahl der Befragten lag bei 300 Personen je Stadt. Das Merkmal »Zuzug aus dem Ausland« wird im Zuge des amtlichen Meldeverfahrens erhoben und kann – zusammen mit dem Meldedatum – zur Stichprobenbildung herangezogen werden. Die Stichprobeneinziehung erfolgte aus dem von den Einwohnermeldeämtern der beiden Städte zur Verfügung gestellten Pool aller Adressen der relevanten Zielpersonen. Es handelt sich bei der Bruttostichprobe um einfache Zufallsstichproben aus diesen zwei Adressenbeständen (1446 ausgewählte Adressen in Essen, 1678 in München).

Da sich das Problem der nur selektiven telefonischen Erreichbarkeit bei Migranten in besonderem Ausmaß stellt (Granato 1999), wurde die Erhebung als mündliche Face-to-Face Befragung angelegt. Der Fragebogen umfasste ca. 80 Fragen und dauerte im Schnitt 25 Minuten. Inhaltlich orientierte sich das Frageprogramm u.a. am Sozio-oekonomischen Panel

(SOEP, für einen Überblick siehe SOEP Group 2001) und, vor allem im Bereich der Migrationsbiographie, an dem in den USA verwendeten Erhebungsinstrument (siehe <http://nis.princeton.edu/pilot/instr.htm>). Basierend auf der Zusammensetzung der Neuzuwandererpopulation in den beiden Städten in den Vorjahren wurde der Fragebogen in zwölf Sprachen übersetzt.¹⁰

Das Ausfallgeschehen bei der Pilotstudie war durch einen hohen Anteil so genannter »stichprobenneutraler« Ausfälle gekennzeichnet, die ganz überwiegend auf nicht mehr gültige Adressen (Postrückläufer bei den Anschreiben, durch die Interviewer als falsch identifizierte Adressen, verzogene Zielpersonen) zurückzuführen waren. Ihr Anteil lag bei rund 60%. Die Ausschöpfungsquote (d.h. der Quotient aus der Zahl auswertbarer Interviews und der bereinigten Bruttostichprobe) belief sich auf rund 50%, wobei das Erhebungsinstitut exakt die vorgegebene Zahl von 600 Interviews lieferte (358 Interviews aus Essen, 242 aus München). Bezogen auf die bereinigte Bruttostichprobe lag – neben 50% realisierten Interviews – der Anteil der nicht Erreichbaren bei 32%, der Anteil der unterschiedlich motivierten Verweigerungen bei 16% und der Anteil der Ausfälle wegen mangelnder Sprachkenntnisse bei 2%. Im Vergleich zur Bruttostichprobe weist die Nettostichprobe nennenswerte Abweichungen im Hinblick auf Geschlecht, Nationalität und Alter auf: Bei Frauen, Türken und jüngeren Befragten wurde eine überdurchschnittliche Ausschöpfungsquote erreicht. Weiterhin war die Antwortbereitschaft in Essen höher als in München (für eine genauere Beschreibung des Feldverlaufs und des Ausfallgeschehens siehe Diehl 2007). Während aus diesem Grund und wegen der regionalen Begrenzung die Pilotstudie keine besonders gut geeignete Datenbasis zur Beschreibung zentraler demographischer und sozio-ökonomischer Merkmale der Neuzuwanderer ist (besser geeignet ist hierfür der Mikrozensus, speziell dazu vgl. Diehl/Grobecker 2006), erscheint eine theoriegeleitete Untersuchung der Determinanten der Bleibeabsicht anhand dieser Daten durchaus lohnenswert.¹¹

4. Operationalisierung und Deskription der zentralen Variablen

Die im Folgenden dargestellten Operationalisierungen und Verteilungen der abhängigen und unabhängigen Variablen sowie der Kontrollvariablen liefern gleichzeitig eine elementare Beschreibung des Zuwanderungsgeschehens in den zwei untersuchten Städten. Einen deskriptiven Überblick vermittelt Tabelle 1, in der die wichtigsten Prozentwerte zusammenfassend festgehalten sind.

-
- 10) Dies waren Englisch, Französisch, Polnisch, Griechisch, Türkisch, Italienisch, Russisch, Ungarisch, Rumänisch, Serbokroatisch, Hocharabisch und Chinesisch.
 - 11) Für die nachstehenden Analysen wurden die Daten der Pilotstudie gewichtet. Die Gewichtung bezieht sich auf den Erhebungsort (Essen versus München) und gleicht den Tatbestand aus, dass einerseits die Zahl der Neuzuwanderer in München sehr viel höher liegt als in Essen, andererseits aber die Zahl der realisierten Interviews in Essen die in München übersteigt. Technisch gesprochen handelt es sich bei der Pilotstudie um eine disproportionale geschichtete Stichprobe, und die Gewichtung macht die proportionale Schichtung rückgängig.

Tabelle 1: Theoretische Konstrukte, korrespondierende Variablen und deren Auszählung (Prozentangaben)

Konstrukte und Variablen	Prozent
Bleibeabsicht	38,8
Zuzugsmotivation (priorisiert)	
familiär	36,7
wirtschaftlich	24,9
politisch-gesellschaftlich	15,6
sonstige	22,8
Bindungen an Deutschland	
Soziale Bindungen	
vorherige Kontakte nach Deutschland	68,7
Ehe-/Lebenspartner im Haushalt lebend	41,5
Kulturell-identifikative Bindungen	
gute/sehr gute deutsche Sprachkenntnisse	41,7
sehr/absolut zufrieden in Deutschland	42,7
Ökonomische Bindungen	
erwerbstätig	56,7
Kontrollvariablen	
Nationalität	
EU-15	30,0
neue EU-Länder	22,6
restliches Europa	32,0
übrige Welt	15,4
Geschlecht	
Frau	51,8
Altersgruppen	
18-24 Jahre	26,3
25-34 Jahre	45,6
35-44 Jahre	18,6
45 Jahre oder älter	9,5
Bildung	
niedrig	33,3
mittel	27,6
hoch	25,1
Student/in	14,0

Erläuterungen: Beim Merkmal Nationalität wurden der Kategorie EU-15 auch die wenigen Zuwanderer aus dem Nicht-EU-Westeuropa (z.B. Schweiz), den USA, Kanada und Australien zugerechnet. Beim Merkmal Bildung bedeutet niedrig = Pflichtschule mit oder ohne Abschluss verlassen, mittel = weiterführende Schule mit Abschluss beendet, hoch = Hochschul-/Universitätsabschluss.

Die Bleibeabsicht

Direkt gefragt »Möchten Sie für immer in Deutschland bleiben?« und nur mit den zwei Antwortvorgaben »ja« oder »nein«, antworten 37% der Befragten mit ja, 59% mit nein, und 4% sagen von sich aus, dass sie es nicht wissen bzw. verweigern eine Angabe. Schließen wir die letztgenannte Kategorie aus der Prozentuierung aus, bekunden mithin insgesamt 39% eine dauerhafte Bleibeabsicht. Damit ist die Bleibeabsicht der heutigen Neuzuwanderer auf jeden Fall wesentlich höher als die der Arbeitsmigranten der Rekrutierungsphase. Von denjenigen, die angeben, dass sie nicht für immer bleiben wollen, sagen 17%, dass sie höchstens noch ein Jahr bleiben werden, 19% zwei bis vier Jahre, 16% fünf oder mehr Jahre, und immerhin 48% wissen es nicht bzw. verweigern eine Antwort. Diese Prozentwerte besagen, dass wirklich kurzzeitige Aufenthalte (definiert z.B. als Aufenthalte bis zwei Jahre) relativ selten sind.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich Personen wie z.B. Saisonarbeiter häufig behördlich nicht anmelden (müssen) und deshalb keine Chance hatten, in die Stichprobe zu gelangen.

Zuzugsmotivation der Neuzuwanderer

Die Motive der Befragten, nach Deutschland zu kommen, wurden in der Pilotstudie mithilfe einer Motivliste erhoben. Von den insgesamt neun Motivvorgaben konnten mehrere gleichzeitig genannt werden. Über die Häufigkeit ihrer Nennung informiert Tabelle 2.¹²

Tabelle 2: Zuzugsmotive der Neuzuwanderer und deren faktorielle Struktur

	% genannt	Faktorladungen		
		Faktor 1: Wirtschaftliche Gründe	Faktor 2: Politisch-gesellschaftliche Gründe	Faktor 3: Familienzusammenführung
2 Ich wollte arbeiten und Geld verdienen in Deutschland	38,1	0,81	-0,01	0,01
3 Um meine Familie zu unterstützen und Geld zu sparen	17,1	0,74	0,13	0,01
1 Ich wollte ein besseres Leben haben: Besser wohnen, mehr kaufen können usw.	19,8	0,69	0,16	0,01
8 Ich wollte einfach in Deutschland leben	14,7	-0,02	0,70	0,03
6 In meinem Heimatland herrschte Not und Armut	6,2	0,27	0,58	0,15
4 Ich wollte in der Freiheit leben	6,5	0,37	0,57	-0,07
7 In meinem Heimatland konnte ich nicht in Sicherheit leben (Verfolgung, Krieg)	2,2	-0,03	0,55	-0,06
5 Ich wollte mit meiner Familie zusammen leben (z.B. mit Ehe-/ Lebenspartner, Kindern, Eltern)	36,7	-0,31	0,01	0,86
9 Sonstige Gründe	32,9	-0,41	-0,01	-0,79

Erläuterungen: Die Zahlenwerte ganz links in der Tabelle zeigen die Position an, in der das genannte Motiv in der Motivliste des Fragebogens aufgeführt wurde. Faktorenanalyse nach der Hauptkomponenten-Methode mit Varimax-Rotation; die drei Faktoren erklären insgesamt 56,2% der Varianz der Motive.

12) Die Motivliste, die in der Pilotstudie verwendet wurde, wurde in enger Anlehnung an eine ähnliche Frage im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) formuliert. Sie wurde für die Gruppe der Einwanderer in der SOEP-Personen-Biographie bereits in mehreren Wellen eingesetzt. Auch die Frage zur Bleibeadsicht stammt aus dem SOEP. Ansonsten sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, dass für eine Untersuchung der speziellen Gruppe der Neuzuwanderer die Paneldaten des SOEP nicht bzw. wenig geeignet sind, da dort die Fallzahl derer, die erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind, naturgemäß niedrig ist. Diejenigen, die im SOEP als »Zuwanderer« befragt wurden, lebten zum Zeitpunkt ihrer Erstbefragung zudem bereits bis zu zehn Jahre in Deutschland.

Trotz des offiziell noch immer geltenden Anwerbestopps ziehen ökonomische Aspekte die meisten Nennungen auf sich: 38% der Befragten geben an, dass bei ihrer Entscheidung, nach Deutschland zu ziehen, das Motiv »arbeiten und Geld verdienen« eine Rolle gespielt hat. Fast gleich häufig wird als Zuwanderungsmotiv der Wunsch genannt, mit der Familie zusammen leben zu wollen, der sowohl von Familiennachzüglern als auch von mitreisenden Familienmitgliedern angegeben wird, insgesamt von 37% der Befragten. Genuin politische Motive, d.h. in Freiheit bzw. in Sicherheit leben zu können, spielen mit 6% bzw. 2% demgegenüber eine untergeordnete Rolle. Mit 33% recht häufig wird noch die Kategorie »sonstige Gründe« angegeben, wobei insbesondere die ausländischen Studierenden (immerhin 14% aller Befragten) mangels anderer Vorgaben auf diese Rubrik ausgewichen sind.

Eine Faktorenanalyse über die neun Motivvorgaben, die für diesen Zweck 0/1-codiert wurden, bringt gemäß Tabelle 2 eine dreifaktorielle Lösung, die sich relativ problemlos interpretieren lässt: Der erste Faktor mit drei Einzelmotiven kann unter dem Oberbegriff »wirtschaftliche Gründe« angesprochen werden. Der zweite Faktor mit vier Einzelitems bezieht sich auf »politisch-gesellschaftliche Gründe«. Er enthält mit seiner höchsten Faktorladung von 0,70 allerdings auch die recht vage und allgemeine Nennung, dass die befragte Person »einfach in Deutschland leben« will. Der dritte Faktor schließlich erstreckt sich im Kern auf die »Familienzusammenführung«. Dass er (mit negativem Vorzeichen) auch die sonstigen Gründe auf sich zieht, erscheint in diesem Zusammenhang nicht weiter von Bedeutung.

Wenngleich die Motivliste Mehrfachnennungen erlaubt, wurden die Zuzugsmotive für die vorliegende Untersuchung priorisiert, um zu einer Variable mit sich wechselseitig ausschließenden Ausprägungen zu gelangen. Sofern nur ein Motiv genannt wurde, ist diese Priorisierung mit den Zuordnungen der Faktorenanalyse unproblematisch. Im Fall von zwei oder mehr Motivnennungen wurde folgendermaßen vorgegangen: Die Ausprägung »familiäre Zuzugsmotivation« wurde all denjenigen gegeben, die das Motiv »mit meiner Familie zusammen leben« genannt haben, unabhängig davon, ob sie auch andere Gründe bejaht haben oder nicht. Damit wird dem erwähnten Sachverhalt Rechnung getragen, dass der Familiennachzug für viele Migranten den einzigen Zuwanderungskanal darstellt, selbst wenn diese (auch) andere Wanderungsmotive verfolgen. Unter die Ausprägung »politisch-gesellschaftliche Gründe« fallen alle, die ein oder mehrere Motive des Faktors »politisch-gesellschaftliche Gründe« angegeben haben und nicht schon der erstgenannten Gruppe angehören. Als drittes kategorisierten wir »wirtschaftliche Gründe« für diejenigen, die ein oder mehrere Motive des Faktors »wirtschaftliche Gründe« genannt haben und nicht schon in eine der zwei anderen Kategorien eingestuft wurden. Es bleibt dann noch die Gruppe derer, die ausschließlich »sonstige Gründe« angegeben haben, wobei zu dieser Gruppe hauptsächlich Student/innen gehören, deren hauptsächliche Zuzugsmotivation in der Regel Ausbildungszwecke sind. Mit dieser Art von Priorisierung ergibt sich gemäß Tabelle 1, dass 37% der befragten Neuzuanderer primär zwecks Familienzusammenführung, 25% primär aus wirtschaftlichen Gründen, 16% primär aus politisch-gesellschaftlichen Gründen und 23% aus sonstigen Gründen nach Deutschland gekommen sind.¹³

Vor dem Hintergrund der Fragestellung dieses Beitrags ist im Hinblick auf die Zuzugsmotivation auch von Interesse, ob sich die gängige Charakterisierung der ökonomisch motivierten Zuanderer einerseits und der familiär motivierten Zuanderer andererseits in unseren

13) Trotz erheblicher Unterschiede in der Stichprobe (mit einer Beschränkung auf bestimmte Nationalitätengruppen und mit einer Einbeziehung auch bereits länger in Deutschland lebender Ausländer) ergab sich in einer Studie von Brenke et al. (2005) mit rund 40% beim Familiennachzug ein ähnlicher Wert wie in unserer Pilotstudie. Auch das Ergebnis, dass familiäre Gründe ein quantitativ bedeutsameres Zuzugsmotiv sind als wirtschaftliche Gründe (bei Brenke et al. die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit), stimmt überein.

Daten wieder findet.¹⁴ Erstere sind den einschlägigen Beschreibungen zufolge überwiegend allein stehende, junge, erwerbstätige und gering qualifizierte »Pionierwanderer«, letztere vor allem nicht erwerbsorientierte Frauen (Piore 1979, S.50ff.; Massey 1986, S.670ff.). Bivariate Aufgliederungen und multivariate Analysen, deren Ergebnisse hier aus Platzgründen nicht ausführlich dargestellt werden können, bestätigen in der Tat, dass die zwei genannten Zuwanderergruppen den in der Literatur skizzierten Idealtypen in ihrer Grundtendenz entsprechen. Diejenigen, die als Hauptgrund für ihren Aufenthalt in Deutschland wirtschaftliche Gründe nennen, sind sehr viel häufiger Männer als Frauen, sie haben ein niedriges oder mittleres Bildungsniveau und sind erwerbsorientiert, d.h. arbeiten bereits oder planen in Kürze eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Außerdem sind sie überdurchschnittlich oft das erste Mal in Deutschland und kommen zumeist aus einem europäischen Land, v.a. aus einem EU-25 Land. Demgegenüber erweist sich die Gruppe derer, die als primäres Zuzugsmotiv »Zusammenleben mit der Familie« angegeben haben, in vielerlei Hinsicht tatsächlich als die Komplementärgruppe zu den ökonomisch motivierten Zuwanderern. Die familiär motivierten Zuwanderer sind weit überdurchschnittlich häufig Frauen, die aus Drittstaaten außerhalb der EU-25 einreisen und selten erwerbsorientiert sind.

Bindungen der Neuzuwanderer an Deutschland

Ein Blick auf die zum Wanderungszeitpunkt bereits bestehenden sozialen Bindungen nach Deutschland belegt, dass nur wenige Befragte als »Pionierwanderer« nach Deutschland gekommen sind. 69% geben an, dass sie bereits vorherige Kontakte nach Deutschland hatten – dies dergestalt, dass sie »als Angehörige/r einer bereits in Deutschland lebenden Familie oder Person einreisten« (45%) oder aber »Kontakte zu Verwandten oder Bekannten in Deutschland hatten, an die sie sich wenden konnten« (24%). An dieser Stelle bestätigt sich ein bekannter Befund aus der Migrationsforschung, dass Zuwanderungen sehr häufig über etablierte Migrationsnetzwerke laufen. Wir gehen weiterhin davon aus, dass in den 41% aller Fälle, in denen auch der Ehe- oder Lebenspartner in Deutschland und speziell im Haushalt der befragten Person lebt, eine höhere Bindung an Deutschland gegeben ist, was die Bleibebereitschaft positiv beeinflussen sollte.

Abstellend auf die kulturell-identifikative Vertrautheit mit Deutschland wurden die Zuwanderer gebeten, eine Einschätzung zu geben, wie gut sie Deutsch sprechen. 17% stuften ihre Deutschkenntnisse als »sehr gut« ein, 25% als »gut«, 34% »es geht«, 19% als »eher schlecht«, und 5% sprechen »gar nicht« Deutsch. Der 42%-Anteil mit guten bzw. sehr guten Deutschkenntnissen kann als relativ hoch angesehen werden. Ein interessanter Nebenbefund dabei ist, dass knapp 60% aller Befragten die Auskunft geben, bereits in ihrem Herkunftsland damit begonnen zu haben, Deutsch zu lernen. Der Aspekt der identifikativen Bindung an Deutschland wird mit der Frage erfasst, inwieweit die Zielpersonen »bis jetzt mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden« sind. 43% äußern sich »absolut« bzw. »sehr zufrieden«, 46% »ziemlich zufrieden« und lediglich 11% »ziemlich«, »sehr« bzw. »völlig unzufrieden«. Diese Werte zeigen ein hohes Zufriedenheitsniveau an.

Als Indikator für die ökonomische Bindung an Deutschland verwenden wir die Information, ob die befragte Person hier in irgendeiner Form (vollzeit, teilzeit, stundenweise) erwerbstätig ist oder nicht. 57% geben eine solche Erwerbstätigkeit an, wobei die Erwerbstätigen zu rund zwei Dritteln einer Ganztagsbeschäftigung nachgehen.

14) Da die Gruppe der politisch-gesellschaftlich Motivierten recht heterogen ist und nur wenige rein politisch motivierte Zuzugsmotive angeben, beschränken wir unsere Ausführungen hier auf ökonomisch und familiär motivierte Zuwanderer.

Kontrollvariablen

Aufgrund ihrer Bedeutung in vorliegenden Studien zur Bleibeabsicht werden die Merkmale »Nationalität«, »Geschlecht«, »Alter« und »Bildung« als Kontrollvariablen in die Analysen einbezogen. 30% der Befragten besitzen die Staatsangehörigkeit eines EU-15 Landes. Dieser Kategorie wurden auch die wenigen Zuwanderer aus dem restlichen Westeuropa, den USA, Kanada und Australien zugerechnet, damit die verbleibende Kategorie »übrige Welt« nicht zu heterogen im Hinblick auf die Sozialstruktur der Herkunftsänder wird. 23% stammen aus einem der zehn neuen EU-Länder (also aus den Länder, die im Jahr 2004 der EU beigetreten sind), 32% aus dem restlichen Europa (inkl. Türkei und ehemalige GUS Staaten) und 15% aus der »übrigen Welt«.¹⁵ Die Auszählung nach dem Herkunftsland belegt, dass die Neuzuwanderer ganz überwiegend aus Europa kommen.

Frauen sind mit 52% in der Stichprobe leicht in der Überzahl. Weiterhin lässt sich aus Tabelle 1 ablesen, dass die Neuzuwanderer vergleichsweise jung sind, im Durchschnitt auf jeden Fall jünger als die deutsche Bevölkerung (im Volljährigkeitsalter). Der Altersdurchschnitt beläuft sich auf 31,5 Jahre (wobei ja nur Personen ab 18 befragt wurden), lediglich 9% sind 45 Jahre oder älter. Die untersuchten Neuzuwanderer haben außerdem im Durchschnitt ein relativ hohes Bildungsniveau: 33% haben nur einen Pflichtschulabschluss bzw. die Schule ohne Abschluss verlassen (niedrige Bildung in Tabelle 1), hingegen haben 25% einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluss (hohe Bildung in Tabelle 1), und weitere 14% sind, wie schon erwähnt, Student/innen. Insgesamt bekräftigen diese Werte den eingangs angesprochenen Sachverhalt, dass die aktuellen Neuzuwanderer deutlich höher qualifiziert sind als die früheren Migranten der Gastarbeitergeneration (für einen ähnlichen Befund siehe Docquier/Marfouk 2005).

5. Ergebnisse zu den Einflussfaktoren der Bleibeabsicht

Die Rolle der Bestimmungsfaktoren »Zuzugsmotive«, »Bindungen an Deutschland« und »Kontrollvariablen« für die Bleibeabsicht werden im Folgenden zuerst bivariat, dann multivariat betrachtet.

Bivariate Befunde

Die Prozentwerte unserer bivariaten Aufgliederungen der (als ja/nein-Entscheidung konzipierten) Bleibeabsicht finden sich in Tabelle 3. Wie erwartet unterscheiden sich die Neuzuwanderer in Abhängigkeit von ihrer Zuzugsmotivation deutlich im Hinblick auf ihre avisierter Bleibeabsicht. Familiäre und politisch-gesellschaftliche Zuwanderungsgründe gehen mit einer überdurchschnittlichen, wirtschaftliche sowie sonstige Gründe mit einer unterdurchschnittlichen Bleibeabsicht einher. Der sehr niedrige Wert bei den sonstigen Gründen (13%) resultiert daraus, dass vor allem Studierende in diese Rubrik fallen, von denen sich nicht einmal jeder zehnte (8%) dauerhaft in Deutschland niederlassen möchte.

15) Die wenigen Spätaussiedler wurden nach ihrem Geburtsland klassifiziert.

Tabelle 3: Bivariate Befunde zum Einfluss verschiedener Merkmale auf die Bleibeabsicht der Neuzuwanderer

Bleibeabsicht insgesamt	38,8%		
Zuzugsmotivation	(p=0,00)**	Kontrollvariablen	
familiär	55,0%	Nationalität	(p=0,00)**
wirtschaftlich	30,6%	EU-15	21,8%
politisch-gesellschaftlich	51,3%	neue EU-Länder	38,0%
sonstige	13,0%	restliches Europa	50,4%
		übrige Welt	49,8%
Bindungen an Deutschland			
Vorherige Kontakte nach Deutschland	(p=0,00)**	<i>Geschlecht</i>	(p=0,01)**
nein	26,0%	Mann	33,3%
ja	44,7%	Frau	44,1%
Ehe-/Lebenspartner lebt im Haushalt	(p=0,00)**	<i>Altersgruppen</i>	(p=0,02)*
nein	27,1%	18-24 Jahre	35,7%
ja	56,1%	25-34 Jahre	36,0%
Deutsche Sprachkenntnisse	(p=0,00)**	35-44 Jahre	39,7%
gar nicht/eher schlecht	47,9%	45 Jahre +	57,8%
es geht	42,1%	<i>Bildung</i>	(p=0,00)**
gut/sehr gut	31,5%	niedrig	49,7%
Zufriedenheit in Deutschland	(p=0,01)**	mittel	48,7%
unzufrieden	21,5%	hoch	29,9%
ziemlich zufrieden	37,9%	Student/in	8,5%
sehr/absolut zufrieden	43,6%		
Erwerbstätigkeit	(p=0,01)**		
nein	45,1%		
ja	34,1%		

Erläuterungen: Die p-Werte geben die Wahrscheinlichkeit dafür an, dass die Nullhypothese (=es besteht kein Zusammenhang des jeweiligen Merkmals mit der Bleibeabsicht) richtig ist. * signifikant auf dem 5%-Niveau, ** signifikant auf dem 1%-Niveau.

Zuwanderer, die vor ihrer Einreise bereits Kontakte nach Deutschland hatten und von denen vermutlich viele im Rahmen von Migrationsnetzwerken eingewandert sind, wollen überdurchschnittlich häufig dauerhaft bleiben. Gleiches gilt für diejenigen, die mit ihrem Ehe-/Lebenspartner (und damit oft auch mit ihren eigenen Kindern) hier in Deutschland leben. Hinsichtlich der kulturell-identifikativen Bindungen an Deutschland bestätigen sich auf der bivariaten Analyseebene nicht alle Erwartungen der theoretischen Vorüberlegungen: Gute Deutschkenntnisse korrelieren nicht positiv, sondern signifikant negativ mit der Bleibeabsicht. Unmittelbar naheliegend ist dabei die Vermutung, dass die Studierenden für diesen Befund verantwortlich sind. Schließen wir diese aus der Analyse aus, reduziert sich der negative Zusammenhang in seiner Stärke, aber er bleibt nach wie vor negativ (mit den »Bleibe-prozentwerten« 51%, 45% und 38% für die drei Gruppen mit zunehmenden Deutschkenntnissen). Die multivariate Analyse wird klären, ob es sich hierbei möglicherweise um einen Bildungseffekt handelt. Klar und eindeutig ist indes der Befund, dass Zuwanderer, die mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden sind, häufiger bleiben wollen als die weniger zufriedenen. Diejenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits ökonomische Bindungen an Deutschland in der Form besaßen, dass sie erwerbstätig waren, wollen nicht häufiger, sondern seltener dauerhaft bleiben. Dies korrespondiert mit der niedrigeren Bleibeabsicht der ökonomisch motivierten Zuwanderer.

Was die Kontrollvariablen anbelangt, lässt sich aus Tabelle 3 ablesen, dass die Bleibeabsicht bei Zuwanderern mit der Staatsbürgerschaft eines EU-15 Landes besonders niedrig ist (22%) und bei Zuwanderern, die die Staatsbürgerschaft eines europäischen Nicht-EU Landes oder eines nicht-europäischen Landes besitzen, besonders hoch (50%). Zuwanderer aus den zehn neuen EU-Ländern (Polen, Ungarn usw.) liegen dazwischen (mit 38% Bleibewilligen, dies entspricht in etwa dem Gesamtdurchschnitt). Frauen wollen häufiger als Männer für immer in Deutschland bleiben und mit zunehmendem Alter der Befragten steigt die Bleibeabsicht, wobei vor allem ein Sprung bei der obersten Altersgruppe festzustellen ist, also bei der (zahlenmäßig relativ kleinen) Gruppe derer, die erst im Alter ab 45 nach Deutschland gekommen sind. Als letztes geht aus Tabelle 3 hervor, dass die Bleibeabsicht negativ mit der Bildung der Zuwanderer korreliert. Nicht diejenigen mit einem Hochschul- oder Universitätsabschluss (Kategorie »hohe Bildung« in Tabelle 3) wollen dauerhaft in Deutschland bleiben, sondern umgekehrt diejenigen mit niedriger bzw. mittlerer Bildung.

Multivariate Befunde

Da die untersuchten Einflussfaktoren der Bleibeabsicht nicht unabhängig voneinander sind, haben die bivariaten Zusammenhänge in Tabelle 3 teilweise den Charakter von Scheinkorrelationen. Deshalb werden in Tabelle 4 die Ergebnisse eines logistischen Regressionsmodells mit der dichotomisierten Bleibeabsicht als abhängige Variable präsentiert. Das Modell enthält als Kovariate die theoretisch relevanten unabhängigen Variablen, d.h. die Indikatoren für die Zuzugsmotivation und für die Bindungen an Deutschland, sowie die Kontrollvariablen.

Tabelle 4: Binäres Logitmodell zum Einfluss verschiedener Merkmale auf die Bleibeabsicht der Neuzuwanderer (nichtstandardisierte Logit-Koeffizienten und deren t-Werte)

	Logit	t-Wert
Zuzugsmotivation (Referenz: wirtschaftlich)		
familär (0/1)	0,50	1,43
politisch-gesellschaftlich (0/1)	0,94**	2,90
sonstige (0/1)	-1,21**	2,79
Bindungen an Deutschland		
vorherige Kontakte nach Deutschland (0/1)	0,80**	2,91
Ehe-/Lebenspartner im Haushalt lebend (0/1)	0,11	0,41
deutsche Sprachkenntnisse (1-5)	-0,04	0,36
Zufriedenheit in Deutschland (1-6)	0,47**	3,98
erwerbstätig (0/1)	-0,56*	2,17
Kontrollvariablen		
<i>Nationalität</i> (Referenz: EU-15)		
neue EU-Länder (0/1)	0,84**	2,68
restliches Europa (0/1)	1,25**	4,04
übrige Welt (0/1)	1,09**	2,86
<i>Geschlecht</i> (Referenz: Mann)	-0,08	0,34
<i>Alter in Jahren</i> (dividiert durch 10)	0,21*	1,96
<i>Bildung</i> (Referenz: niedrig)		
mittel (0/1)	0,01	0,03
hoch (0/1)	-0,72*	2,37
Student/in (0/1)	-1,76**	3,37
Konstante	-4,00**	4,81
Pseudo-R ² / Fallzahl	0,24	541

Erläuterungen: * signifikant auf dem 5%-Niveau, ** signifikant auf dem 1%-Niveau. Pseudo-R² als Maß für die Anpassungsgüte des Modells ist die prozentuale Likelihood-Verbesserung gegenüber dem Modell ohne Kovariaten.

Mit Blick auf die Zuzugsmotivation zeigt sich, dass im Vergleich zur Referenzkategorie der ökonomisch motivierten Migranten die politisch-gesellschaftlich motivierten stärker, die Zuwanderer mit sonstigen Motiven schwächer bleibeorientiert sind. Die familiäre Zuzugsmotivation ist multivariat nur tendenziell, nicht aber signifikant positiv. Dies deutet darauf hin, dass nicht so sehr die familiäre Zuzugsmotivation *an sich* in einem positiven Zusammenhang mit der Bleibeabsicht steht, sondern die häufig mit ihr einher gehenden, vor der Migration bereits bestehenden Kontakte nach Deutschland, die in dem hier geschätzten Modell diesen Effekt auffangen.¹⁶ Wanderungen, die innerhalb sozialer Netzwerke stattfinden, stehen wie theoretisch erwartet auch multivariat in einem hochsignifikant positiven Zusammenhang mit der Absicht einer dauerhaften Niederlassung. Darüber hinaus hat die Existenz eines Ehe-/Lebenspartners in Deutschland keinen Einfluss auf die Bleibeabsicht. Die Bleibeabsicht derjenigen, die mit guten Deutschkenntnissen ins Land kommen, ist nicht wie erwartet besonders hoch, allerdings auch nicht – wie bei der bivariaten Betrachtung – besonders niedrig, vielmehr ist der Effekt der Sprachkenntnisse praktisch null. Klar und durchschlagend ist der Einfluss der Zufriedenheit mit dem Leben in Deutschland. Wer zufrieden ist, will eher bleiben, und dies steht in Einklang mit (oben angesprochenen) Befunden aus anderen Studien.¹⁷ Für die Erwerbstätigkeit gilt, dass sie auch bei Kontrolle der anderen Faktoren und speziell der ökonomischen Zuzugsmotivation signifikant negativ mit der Bleibeabsicht verknüpft ist. Nicht diejenigen, die in Deutschland einen Arbeitsplatz haben, wollen also eher dauerhaft bleiben, sondern umgekehrt eher die Nichterwerbstätigen, wobei freilich offen bleibt, was die Gründe für die Nichterwerbstätigkeit sind.

Hinsichtlich der Kontrollvariablen stellt sich die Frage, ob im Zusammenhang mit der hier untersuchten abhängigen Variable »theoretisch diffuse« sozio-demographische Merkmale wie »Geschlecht«, »Alter« und »Bildung« einen eigenständigen Effekt auf die Bleibeabsicht besitzen. Diese Frage gilt analog auch für die Kontrollvariable »Herkunftsland«. Selbst bei relativ umfangreicher Drittvariablenkontrolle planen Neuzuwanderer mit der Staatsangehörigkeit eines EU-15 Landes eindeutig seltener eine dauerhafte Niederlassung in Deutschland als Neuzuwanderer anderer Herkunftsänder. Theoretisch unbefriedigend ist dieses Ergebnis vor allem deshalb, weil hier wohl verschiedene Wirkungsmechanismen am Werk sind. Neben dem nur geringen ökonomischen Gefälle zwischen Deutschland und den EU-15 Ländern erscheint dabei vor allem wichtig, dass EU-15 Bürgerinnen und Bürger eine weitgehend unbeschränkte Zuzugsmöglichkeit nach Deutschland haben, was auch Möglichkeiten einer mehr oder weniger ausgeprägten Pendelmigration (Rückkehr ins Herkunftsland und Zurückkommen nach Deutschland) einschließt.¹⁸ Für andere Zuwanderergruppen ist die dauerhafte Niederlassung häufig die einzige Möglichkeit, in Deutschland zu leben, selbst wenn die zirkuläre Migration eigentlich deren bevorzugte Wanderungsstrategie darstellt. Dieser Sachverhalt kann die Bleibeabsicht fördern. Nicht nur für die deutsche Gastarbeiterzuwanderung ist beim Anwerbestopp 1973 demonstriert worden, dass Zuwanderungsbeschränkungen die Neigung zu einer dauerhaften Niederlassung erhöhen (Bade 1992, S.396). In der oben er-

16) Die familiäre Zuzugsmotivation und vorherige Kontakte nach Deutschland korrelieren mit Phi=r=0,42. Nimmt man den Faktor »vorherige Kontakte nach Deutschland« aus dem logistischen Regressionsmodell heraus, wird der Einfluss der familiären Zuzugsmotivation statistisch hochsignifikant.

17) Inwieweit bei dem Zufriedenheitseffekt Prozesse der Reduktion kognitiver Dissonanzen dargestalt eine Rolle spielen, dass Zuwanderer, die bereits mit einer dauerhaften Bleibeabsicht eingereist sind, ihre Lage »notgedrungen« eher positiv bewerten, kann anhand der vorliegenden Querschnittsdaten nicht geprüft werden.

18) Eine gewisse Einschränkung der Zuzugsmöglichkeit besteht für EU-15 Bürgerinnen und Bürger, die nicht erwerbstätig sind. Sie müssen nachweisen können, dass sie in Deutschland ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften können und krankenversichert sind.

wähnten Befragung türkischer Haushaltvorstände gab z.B. ein Viertel der Befragten an, dass sie vorzeitig remigrieren würden, wenn ihr problemloser Wiederzuzug gesichert wäre (Werth 1983, S.354). Auch in den USA hat sich gezeigt, dass die Beschränkung der Zuzugsmöglichkeiten für Mexikaner deren dauerhafte Niederlassung förderte (Massey et al. 1999).

Gemäß Tabelle 4 besteht bei multivariater Betrachtung kein signifikanter Unterschied mehr in der Bleibeabsicht von Frauen und Männern. Die bivariat beobachtete häufigere Bleibeintention der Frauen resultiert hauptsächlich daraus, dass diese oft vor der Migration bereits Kontakte nach Deutschland hatten und vermutlich wesentlich häufiger als Angehörige einer bereits im Land lebenden Person nach Deutschland kommen. Der Alterseffekt auf die Bleibeabsicht ist positiv und überschreitet gerade noch die 5%-Niveau-Signifikanzgrenze. Modelliert man das Alter in der Form von Dummy-Variablen für die verschiedenen Altersgruppen (Altersgruppen wie in Tabelle 3), ergibt sich ein tendenziell u-förmiger Zusammenhang des Alters mit der Bleibeabsicht. Dies mit der Spezifikation, dass (wie schon in Tabelle 3) die Zuwanderergruppe ab 45 Jahren am ehesten dauerhaft in Deutschland bleiben will. Inhaltlich bedeutsam ist schließlich der Befund, dass eine hohe Bildung die Bleibeabsicht signifikant reduziert. Offensichtlich planen hoch qualifizierte Zuwanderer auch unabhängig von ihrer Zuzugsmotivation, ihrer familiären Wanderungskonstellation und ihrer Herkunftsregion weniger häufig eine dauerhafte Niederlassung in Deutschland.

Als Effekte auf die Logits (=Log Odds) der Bleibeabsicht haben die Koeffizienten in Tabelle 4 keine besonders anschauliche Interpretation. Zur besseren Veranschaulichung wollen wir deshalb abschließend Prozentwerte für die Bleibeabsicht, wie sie sich aus der obigen Regressionsgleichung berechnen, für eine Reihe von »typischen« Nezuwanderergruppen aufführen:¹⁹ Die mit unserem multivariaten Modell prognostizierte Bleibewahrscheinlichkeit beträgt für einen 30-jährigen hoch gebildeten EU-Migranten, der primär aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland gekommen ist, hier tatsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgeht, ohne Ehepartner hier lebt, gut deutsch spricht und mit seiner momentanen Situation in Deutschland nicht sehr, aber »ziemlich zufrieden« ist, lediglich 5%. Nur marginal höher, nämlich bei 6%, liegt sie für einen afrikanischen Studenten Mitte 20, der ebenfalls ohne Lebenspartner hier lebt, ebenfalls gut deutsch spricht und mit seinem Leben in Deutschland »absolut zufrieden« ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein ökonomisch motivierter erwerbstätiger Pole um die 35, der ohne Familie in Deutschland lebt, nur leidlich deutsch spricht, ein mittleres Bildungsniveau hat und mit dem Leben in Deutschland »sehr zufrieden« ist, sich dauerhaft niederlassen möchte, beläuft sich indes auf 33%. Eine hohe Bleibeabsicht, nämlich 62%, besitzt eine 25 Jahre alte Türkin, die zu ihrem Ehemann nach Deutschland gezogen ist, kein deutsch spricht, nicht erwerbstätig ist, eine mittlere Schulbildung hat und mit ihrem Leben in Deutschland »eher unzufrieden« ist.²⁰ Ebenfalls wahrscheinlich bleiborientiert ist mit 59% ein erwerbstätiger 40-jähriger Iraner, der aus politischen Gründen nach Deutschland migriert ist, in seinem Heimatland eine weiterführende Schule besucht hat, mit seiner Ehepartnerin in Deutschland lebt und gut deutsch spricht. Mit 42% nahe am Mittelwert aller Befragten liegt schließlich eine Russin, die 30 Jahre alt ist, zusammen mit ihrem Ehemann nach Deutschland gekommen ist, eher schlecht deutsch spricht, in ihrem Heimatland eine weiterführende Schule besucht hat, jetzt in Deutschland einer Teilzeitbeschäftigung nachgeht und »ziemlich zufrieden« mit ihrem neuen Leben in Deutschland ist.

19) Bei der Berechnung dieser Prozentwerte wurden zunächst einmal alle metrischen unabhängigen Variablen auf ihren Mittelwert und die Dummy-Variablen auf die Referenzkategorie 0 gesetzt. So bei den jeweiligen Typen nicht explizit anders vermerkt, wird diese Setzung stets beibehalten.

20) Tatsächlich sind nur 18% der befragten türkischen Zuwoanderinnen (allerdings bei knappen n=54, ungewichtet) mit ihrem Leben in Deutschland sehr oder absolut zufrieden, was im Vergleich zu anderen Gruppen ein sehr niedriger Wert ist.

6. Zusammenfassung und Ausblick: Kontinuität durch Kontakte

Aus unserer Studie geht hervor, dass die Personen, die derzeit ihren Wohnsitz aus dem Ausland nach Deutschland verlagern, mehrheitlich wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren möchten. Der Personenkreis mit einer dauerhaften Bleibeabsicht (rund 40%) weist in seiner sozialstrukturellen Zusammensetzung tendenziell eine negative Selektivität im Hinblick auf Bildungsniveau und Erwerbsbeteiligung auf. Außerdem wollen Neuzuzügler, die nicht aus einem EU-15 Land stammen, überdurchschnittlich häufig in Deutschland bleiben. Politisch-gesellschaftlich und familiär motivierte Zuwanderer wollen besonders häufig, Studierende besonders selten dauerhaft in Deutschland bleiben. Weitergehende Analysen haben gezeigt, dass neben der Zuzugsmotivation die zum Wanderungszeitpunkt bereits bestehenden Bindungen an Deutschland ein entscheidender Mechanismen hinter der Entstehung der Bleibeabsicht sind: Personen, die vor der Migration bereits Kontakte zu bereits im Land lebenden Personen besaßen, haben eine überdurchschnittlich hohe Niederlassungsabsicht. Auch Neuzuwanderer, die mit ihrem bisherigen Leben hier zufrieden sind, wollen besonders häufig in Deutschland bleiben.

Die offensichtlich selten vorhandene Bleibeabsicht bei ausländischen Studierenden ist vor allem vor dem Hintergrund gesetzlicher Neuregelungen von Interesse, die ausländischen Absolventen deutscher Universitäten verbesserte Bleibeoptionen einräumen und damit die Einwanderung Hochqualifizierter fördern möchten. Es ist eine offene Frage, ob unser Ergebnis der sehr niedrigen Bleibeintention ausländischer Student/innen die bis vor kurzem noch fehlenden Bleibemöglichkeiten für diese Personengruppe widerspiegelt oder aber ein Indiz für die mangelnde Attraktivität Deutschlands für »high potentials« ist. Für die zweite Interpretation spricht zunächst der Befund, dass Neuzuwanderer, die in ihrem Herkunftsland einen Universitätsabschluss absolviert haben und damit zu den zunehmend mobilen und international umworbenen Hochqualifizierten zählen (vgl. Papademetriou 2003), seltener in Deutschland bleiben wollen. Dies scheint aber keineswegs ein spezifisch deutsches Phänomen darzustellen – steht doch das Ergebnis in Übereinstimmung mit einem Befund aus dem amerikanischen »New Immigrant Survey – Pilot Study« (Massey/Redstone Akresh 2006). Vielmehr ist diese Gruppe aus verschiedenen Gründen generell sehr volatil, so dass ihre dauerhafte Anwerbung auch in den gemeinhin als »attraktiv« geltenden Einwanderungsländern schwierig ist. Massey/Redstone Akresh (2006) resümieren dementsprechend ihre Befunde zur Bleibeabsicht überdurchschnittlich qualifizierter Neueinwanderer: »In general, the picture that emerges from this analysis is of a fluid and dynamic global market for human capital in which the bearers of skills, education, and abilities seek to maximize earnings in the short term« (S. 969). Hochqualifizierte verfügen zum einen über viele individuelle Ressourcen, die internationale Mobilität erleichtern, wie z.B. Sprachkenntnisse, generalisierbares Humankapital und – u.a. durch Auslandsaufenthalte erworbene – »internationale Regelkompetenz«. Zum anderen ist ihre Mobilität weniger stark durch Zuwanderungsbeschränkungen gesteuert als die von gering Qualifizierten, so dass sie auch in dieser Hinsicht flexibel dorthin gehen können, wo sie ihre Ressourcen am ertragreichsten einsetzen können (Portes 1976).

Dass Neuzuwanderer, die zum Zeitpunkt der Wanderung bereits Kontakte nach Deutschland hatten, besonders häufig dauerhaft bleiben wollen, deutet ebenfalls darauf hin, dass die Bundesrepublik nicht an sich unattraktiv für höher qualifizierte Migrantinnen und Migranten ist. Vielmehr existieren aufgrund der besonderen Einwanderungsgeschichte speziell für diese Gruppe Migrationsnetzwerke nicht in dem Ausmaß wie für die gering qualifizierten Zuwanderer. Der Bedeutung dieser Netzwerke ist es zuzuschreiben, dass das derzeitige Zuzugsgeschehen nach Deutschland zumindest teilweise in Kontinuität mit den Zuwanderungsprozes-

sen der Rekrutierungsperiode der 1960er Jahre steht, die ja überwiegend durch den Zuzug gering qualifizierter Arbeitsmigranten geprägt waren.

Unsere Analysen belegen, dass sich die Einwanderung nach Deutschland aber in einem wichtigen Punkt geändert hat: Heute haben offensichtlich gerade die Zuwanderergruppen, denen häufig ein »nachholender Integrationsbedarf« attestiert wird, d.h. die nachziehenden Familienmitglieder der bereits hier lebenden Arbeitsmigranten, von Beginn an den Plan, in Deutschland zu bleiben. Von dieser Bleibeabsicht kann man annehmen, dass sie die Eingliederungsmotivation erhöht und »Investitionsanstrengungen« im Bereich Spracherwerb, Bildung und soziale Kontakte fördert.

Inwieweit diese Verbesserung der Ausgangsbedingungen für erfolgreiche Integrationsprozesse durch vermehrte Möglichkeiten zur »Binnenintegration« (Elwert 1982) konterkariert wird, bleibt abzuwarten. Die im Vergleich zu den Zeiten der Gastarbeiterzuwanderung heute stärker institutionalisierte ethnische Infrastruktur kann zumindest teilweise eine Alternative zur Assimilation und Integration in die Aufnahmegesellschaft bieten (Alba/Nee 1997, S.843). Dies gilt vor allem dann, wenn gleichzeitig die tatsächliche und/oder wahrgenommene Diskriminierung von außen hoch ist und wenn das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit durch ökonomische Unterschichtung gekennzeichnet ist (Morawska 1994, S.79). Diese zwei Bedingungen treffen am ehesten für die zahlenmäßig relativ große Gruppe der türkischstämmigen Nachkommen der Gastarbeitergeneration zu (zu deren Diskriminierungswahrnehmung vgl. Kühnel/Leibold 2003; zur Situation türkischer Einwanderer im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt vgl. Kurthen 1998; Granato/Kalter 2001; Kristen/Granato 2004; Seibert/Solga 2005; Kalter 2006). Immerhin erscheint es angesichts der Tatsache, dass die meisten gering qualifizierten Zuwanderer heutzutage mit einer dauerhaften Bleibeabsicht nach Deutschland kommen, wahrscheinlich, dass die vielfach als »integrationspolitisch verloren« beklagten Jahre, in denen sowohl die Migranten selbst als auch die Deutschen an der Rückkehrillusion festhielten, sich nicht wiederholen.

Literatur

- Aguirre, B. E. / Saenz, R. (2002): Testing the Effects of Collectively Expected Durations of Migration: The Naturalization of Mexicans and Cubans, in: International Migration Review 36, S. 103-124.
- Alba, R. / Nee, V. (1997): Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration, in: International Migration Review 31, S. 826-74.
- Bade, K. J. (1992): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, München.
- Bundesministerium des Innern (2005): Migrationsbericht 2004, einsehbar unter: www.bamf.de.
- Bodnar, J. (1985): The Transplanted. A History of Immigrants in Urban America, Bloomington, Indiana.
- Brenke, K. / Constant, A. / Zimmermann, K. (2005): Zuwanderungsmotive und Erwerbseinkommen von Migranten, in: DIW Wochenbericht 72, S. 695-703.
- Bundesanstalt für Arbeit (1973): Repräsentativuntersuchung '72 über die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet und ihre Familien- und Wohnverhältnisse, Nürnberg.
- Chavez, L. R. (1988): Settlers and Sojourners: The Case of Mexicans in the United States, in: Human Organization 47, S. 95-108.
- Cheng, L. / Yang, P. Q. (1998): Global Interaction, Global Inequality, and Migration of the Highly Trained to the United States, in: International Migration Review 32, S. 626-653.
- Constant, A., Massey, D. S. (2002): Return Migration by German Guestworkers: Neoclassical versus New Economic Theories, in: International Migration 40, S.5-38.

- Diehl, C. (2004): Die »Neuzuwandererbefragung – Pilotstudie«, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 29, S. 517-526.
- Diehl, C. (2007): Endbericht und Materialiendokumentation zum Projekt »Neuzuwandererbefragung – Pilotstudie«. Materialienband des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden (im Erscheinen).
- Diehl, C. / Dixon, D. (2005): Zieht es die Besten fort? Ausmaß und Formen der Abwanderung deutscher Hochqualifizierter in die USA, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 57, S. 714-734.
- Diehl, C. / Grobecker, C. (2006): Neuzuwanderer in Deutschland. Ergebnisse der Mikrozensus 1999 bis 2003, in: Wirtschaft und Statistik 11, S. 1139-1150.
- Docquier, F. / Marfouk, A. (2005): International Migration by Educational Attainment (1990-2000) – Release 1.1. March 2005.
- Dustmann, C. (1994): Return Intentions of Migrants: Theory and Evidence, Centre for Economic Policy Research, Discussion Paper No. 906, London.
- Dustmann, C. (1996): Return Migration: The European Experience, in: Economic Policy, April, S. 214-250.
- Dustmann, C. (1997): Differences in the Labor Market Behavior between Temporary and Permanent Migrant Women, in: Labour Economics 4, S. 29-46.
- Dustmann, C. (1999): Temporary Migration, Human Capital, and Language Fluency of Migrants, in: Scandinavian Journal of Economics 101, S. 297-314.
- Dustmann, C. (2000): Temporary Migration and Economic Assimilation, in: Swedish Economic Policy Review 7, S. 213-244.
- Elwert, G. (1982): Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, S. 717-731.
- Esser, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse, Darmstadt.
- Esser, H. (1990): Nur eine Frage der Zeit? Zur Eingliederung von Migranten im Generationen-Zyklus und zu einer Möglichkeit, Unterschiede hierin zu erklären, in: H. Esser / J. Friedrichs (Hrsg.), Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie, Opladen, S. 73-100.
- Esser, H. (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung, Mannheim.
- Esser, H. (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten, Frankfurt am Main.
- Galor, O. / Stark, O. (1990): Migrants' Savings, the Probability of Return Migration and Migrants' Performance, in: International Economic Review 31, S. 463-467.
- Granato, N. (1999): Die Befragung von Arbeitsmigranten: Einwohnermeldeamt-Stichprobe und telefonische Erhebung?, in: ZUMA-Nachrichten 45, S. 44-60.
- Granato, N. / Kalter, F. (2001): Die Persistenz ethnischer Ungleichheiten auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53, S. 497-520.
- Haug, S. (2000): Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland, Band 31 der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Opladen.
- Haug, S. (2003): Binationale Ehen und interethnische Partnerschaften in Deutschland – Datenlage und Erklärungsfaktoren, in: Zeitschrift für Familienforschung 16, S. 305-329.
- Jasso, G. / Massey, D. S. / Rosenzweig, M. R. / Smith, J. P. (2000): The New Immigrant Survey Pilot (NIS-P): Overview and New Findings about U.S. Legal Immigrants at Admission, in: Demography 37, S. 127-138.

- Jirahn, U. / Tservadze, G. (2004): Bevölkerungsanteil und Sprachkenntnisse von Migranten, in: Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften 55, S. 142-164.
- Kalter, F. (1997): Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen, Opladen.
- Kalter, F. (2000): Theorien der Migration, in: U. Mueller / B. Nauck / A. Diekmann (Hrsg.), Handbuch der Demographie, Bd. 1. Modelle und Methoden, Berlin, S. 438-475.
- Kalter, F. (2006): Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile jugendlicher türkischer Herkunft, in: Zeitschrift für Soziologie 35, S. 144-160.
- King, R. / Ruiz-Gelices, E. (2003): International Student Migration and the European »Year Abroad«: Effects on European Identity and Subsequent Migration Behavior, in: International Journal of Population Geography 2, S. 229-252.
- Kristen, C. / Granato, N. (2004): Bildungsinvestitionen in Migrantenfamilien, in: K. J. Bade / M. Bommes (Hrsg.), Migration – Integration – Bildung. Grundfragen und Problembereiche, IMIS-Beiträge 23, Osnabrück, S. 123-142.
- Kühnel, S. / Leibold, J. (2003): The Others and We: Relationships between Germans and Non-Germans from the Point of View of Foreigners Living in Germany, in: R. Alba / P. Schmidt / M. Wasmer (Hrsg.), Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany, New York, S. 143-162.
- Kurthen, H. (1998): Fiscal Impacts of Immigration on the American and German Welfare States, in: H. Kurthen / J. Fijalkowski / G. Wagner (Hrsg.), Immigration, Citizenship, and the Welfare State in Germany and the United States: Immigrant Incorporation, Stamford, S. 175-211.
- Li, F.L. / Findlay, A.M. / Jowett, A.J. / Skeldon, R. (1996): Migrating to Learn and Learning to Migrate: A Study of the Experiences and Intentions of International Student Migrants, in: International Journal of Population Geography 2, S. 51-67.
- Licht, G. / Steiner V. (1993): Assimilation, Labour Market Experience and Earning Profiles of Temporary and Permanent Immigrant Workers in Germany, ZEW Discussion Paper No. 93-06, Mannheim.
- Massey, D. S. (1986): The Settlement Process among Mexican Migrants to the United States, in: American Sociological Review 51, S. 670-684.
- Massey, D. S. (1999): Why does Immigration Occur? A Theoretical Synthesis, in: C. Hirshman / J. de Wind / P. Kasinitz (Hrsg.), The Handbook of International Migration: The American Experience, New York, S. 34-52.
- Massey, D. S. / Durand, J. / Parado, E. (1999): The New Era of Mexican Migration to the United States, in: Journal of American History 86, S. 518-536.
- Massey, D. S. / Malone, N. (2002): Pathways to Legal Immigration, in: Population Research and Policy Review 21, S. 473-504.
- Massey, D. S. / Redstone Akresh, I. (2006): Immigrant Intentions and Mobility in a Global Economy: The Attitudes and Behavior of Recently Arrived U.S. Immigrants, in: Social Science Quarterly 87, S. 954-971.
- Mehrlander, U. / Ascheberg, C. / Ueltzhöffer, J. (1996): Repräsentativuntersuchung '95: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin.
- Merton, R. K. (1984): Socially Expected Durations: A Case Study of Concept Formation in Sociology, in: W. W. Powell / R. Robbins (Hrsg.), Conflict and Consensus: A Festschrift in Honor of Lewis A. Coser, New York, S. 262-286.
- Morawska, E. (1994): In Defense of the Assimilation Model, in: Journal of American Ethnic History 13, S. 76-87.
- Münzenmaier, W. / Walter, I. A. (1983): Ausländische Haushalte in Baden-Württemberg – Rückkehrabsichten, Familiennachzug und Integration, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 9, S. 487-496.
- Pagenstecher, C. (1996): Die »Illusion« der Rückkehr. Zur Mentalitätsgeschichte von »Gastarbeit« und Einwanderung, in: Soziale Welt 47, S. 149-179.

- Papademetriou, D. (2003): Labor Migration, International, in: P. Demeny/ G. McNicoll (Hrsg.), Encyclopedia of Population, New York, S. 570-574.
- Piore, M. J. (1979): Birds of Passage. Migrant Labor and Industrial Societies, Cambridge.
- Portes, A. (1976): Determinants of the Brain Drain, in: International Migration Review 10, S. 489-508.
- Roberts, B. R. (1995): Socially Expected Durations and the Economic Adjustment of Immigrants, in: A. Portes (Hrsg.), The Economic Sociology of Immigration, New York, S. 42-86.
- Seibert, H./ Solga, H. (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen, in: Zeitschrift für Soziologie 34, S. 364-382.
- SOEP Group (2001): The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 Years – Overview, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 70, S. 7-14.
- SOEP-Info (2003): einsehbar unter <http://panel.gsoep.de/soepinfo2003/soepinfo2003.html>.
- Steiner, V. / Velling, J. (1994): Re-Migration Behavior and Expected Duration of Stay of Guest Workers in Germany, in: G. Steinmann et al. (Hrsg.), The Economic Consequences of Migration to Germany, Heidelberg, S. 101-119.
- Straßburger, G. (2003): Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext. Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft, Würzburg.
- Werth, M. (1983): Rückkehr- und Verbleibabsichten türkischer Arbeitnehmer, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 4, S. 345-359.

Dr. Claudia Diehl
 JP für Migration und Ethnizität
 Universität Göttingen
 Platz der Göttinger Sieben 3
 37073 Göttingen
 e-mail: cdiehl@uni-goettingen.de

Prof. Dr. Peter Preisendorfer
 Institut für Soziologie
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz
 Colonel-Kleinmann-Weg 2
 55099 Mainz
 e-mail: preisendoerfer@uni-mainz.de